Bericht der Stadtverordneten-Versammlung.
Sitzung vom 28. Januar cr.

Vorsitzender: Herr Regierungsrath Gneist.
Schriftführer: Herr Kaufmann Weinack.

Von den Mitgliedern des Magistrats waren anwesend: Herr Oberbürgermeister Staude, Herr Bürgermeister Schneider, die Herren Stadträthe Jordan, Fubel und Stadtbaurath Lohausen.

Entschuldigt sind die Herren Graeb, Knoblauch, Sachs, Loest, Demuth, Ernst, von 7 Uhr ab Dr. Müller.

Außer den auf der Tagesordnung stehenden Gegenständen war noch eine als dringlich bezeichnete Angelegenheit eingebracht worden, über welche zuerst verhandelt wurde.

Referent Herr Friedrich: Die Flächen, welche im vorigen Jahre zu einem neuen Friedhofe von der Stadt angekauft worden sind, hat die Zuckersiederei-Compagnie bis 1892 erpachtet. Da es nun nöthig werden wird, daß vielleicht schon in diesem Jahre dorthin begraben wird, so hat die für diese neue Friedhofsfrage eingesetzte Kommission beschlossen, von dem im Ganzen 83 Morgen großen Plane, welcher bekanntlich hinter dem alten Wasserthurme zwischen Merseburgerstraße und Beesenerstraße liegt, aus der Mitte des ganzen Rechtecks ein Stück von 20 Morgen herauszuschneiden und zuerst zu belegen. Dieses Stück wird nach dem Wunsche der Zuckersiederei abgesteckt und eingefriedigt werden. Den Mittelpunkt dieses Theiles wird eine Kapelle bilden, um welche herum ein Rundtheil von Erbbegräbnissen gebildet werden soll. Für diese 20 Morgen ist eine Entschädigung resp. Abzug von der Pachtsumme nach dem Einheitssatze von 30 ℳ pro Morgen vereinbart worden.

Der Magistrat ersucht die Versammlung, sich mit dem Beschlusse der Kommission, aus der Mitte der Fläche heraus diese 20 Morgen herauszunehmen und zuerst zu belegen, einverstanden zu erklären.

Herr Roth frägt an, ob zu Verschönerungszwecken der Stadt die Kommission auch, wie vor einiger Zeit beschlossen wurde, 3 Morgen dieser Fläche zur Anlegung von Baumschulen bestimmt habe, worauf

Herr Oberbürgermeister Staude erklärt, daß dies zwar nicht geschehen, daß aber dies auch für den vorliegenden Fall kein Hinderniß sein könne, da später der Anlegung von Baumschulen auf beiden Seiten der 20 Morgen nichts im Wege stehen werde.

Nachdem ferner Herrn vom Hagen vom Herrn Oberbürgermeister Staude auf seine Erkundigung, ob auch die Zuckersiederei mit dem Herausnehmen dieser 20 Morgen einverstanden gewesen sei, oder ob sie nicht vielleicht dadurch in der Bewirthschaftung der Aecker beeinträchtigt werde, die Versicherung gegeben war, daß das Letztere nicht eintreten könne, weil die ganze Fläche vom Mühlrain aus zugänglich sei, und daß das Erstere allerdings der Fall sei, wurde der Antrag des Magistrats einstimmig angenommen.

1) Referent Herr Senff: Die Rechnung der Gottesackerkasse pro 1. April 1882/83, welche in Einnahme 46 044 ℳ 30 ₰, in Ausgabe 45 924 ℳ 82 ₰, mithin einen Bestand von 59 ℳ 48 ₰ ergiebt, liegt zur Superrevision und Dechargeertheilung vor. Das Vermögen der Kasse hat sich gegen ult. März 1882 um 19 084 ℳ 86 ₰ vermehrt.

Da gegen die Rechnung Bedenken nicht erhoben worden waren, so wurde auf Antrag des Referenten dieselbe von der Versammlung decharzirt.

2) Referent Herr Degenkolbe: Die Rechnung über den Siechenhausfonds pro 1. April 1882/83 liegt zur Superrevision und Dechargeertheilung vor. Dieselbe verzeichnet bei einer Einnahme von 18 250 ℳ 2 ₰ und einer Ausgabe von 18 143 ℳ 39 ₰ einen Bestand von 106 ℳ 63 ₰. Nach der der Rechnung angeschlossenen Uebersicht hat sich das Vermögen des Fonds seit dem letzten Rechnungsabschlusse um 4338 ℳ 83 ₰ vermehrt.

Obgleich der Herr Referent die Decharge beantragte, wurde diese Angelegenheit doch noch einmal dem Magistrat auf Anrathen des Herrn Stadtrath Jordan zurückgegeben, damit einige kleine Bedenken aufgeklärt werden möchten.

3) und 4) die Feststellung der Etats des Siechenhausfonds und der lateinlosen Realschule wurden vertagt.

5) Referent Herr Gruneberg: Der Pächter der der Stadt Halle gehörigen Ackerparzellen in der Feldmark Büschdorf, Nr. 13 u. Nr. 14 des Situationsplanes, Herr Kohlgärtner Haake zu Diemitz, hat das am 1. Oktober 1883 für die Zeit vom 1. Oktober 1883 bis 1. April 1884 fällig gewesene Pachtgeld im Betrage von 153 ℳ 50 ₰ nicht bezahlt. Er ist deshalb verklagt worden, die Pfändung ist jedoch fruchtlos ausgefallen.

Es hat deshalb ein anderweites Ausgebot der beiden Parzellen zur Verpachtung auf die 6 Jahre vom 1. Oktober 1883 bis dahin 1889 stattgefunden, bei welchem an jährlichem Pachtgelde auf Nr. 13 der Kohlgärtner Franz Schulze in Diemitz 108 ℳ (früher 155 ℳ), auf Nr. 14 Herr Kohlgärtner Otto Knoche daselbst 117 ℳ (früher 152 ℳ) geboten haben. Nach diesen Geboten beträgt die Jahrespacht pro Morgen noch immer 54 resp. 58,50 ℳ.

Der Magistrat hält mit Rücksicht auf die Pachtgebote für die Freiimfelder Aecker die abgegebenen Gebote für annehmbar und beantragt, die Zuschlags-Ertheilung an die Bestbietenden zu genehmigen, was auch auf Empfehlung des Referenten ohne Debatte geschieht.

6) Referent Herr Görlitz: führt aus, daß er den von ihm eingebrachten Antrag

„daß eine Kommission zur Berathung über den Bau eines Schlachtehauses gewählt werde"

nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Anregung verschiedentlicher Bürger und Aerzte gestellt habe. Anerkannt sei es, daß immer noch genug schlechtes und schädliches Fleisch verkauft werde, und damit diese Schlachtehausfrage, welche eine recht dringliche sei, wieder einmal angeregt werde, beantrage er, daß eine Kommission, aus 7 Mitgliedern bestehend, gewählt werde, und da bei diesen Kommissionsberathungen sehr auf die Unterstützung des Magistrats gerechnet werden müsse, welcher ja auch das gesammte Material der früheren Schlachtehaus-Kommission in den Händen habe, so müsse diese neue Kommission auch wieder eine gemischte sein.

Herr Stadtbaurath Lohausen glaubt, daß, wenn eine Kommission gewählt werde, dieselbe vorläufig noch zu keinem Resultate kommen werde, da die Entscheidung des Herrn Eisenbahnministers, ob die beiden Nebenbahnhöfe, vor dem Steinthor und der Thüringer Güterbahnhof, auch nach dem Bahnhofs-Umbau erhalten bleiben, noch nicht erfolgt ist. Das Schlachtehaus auf den Aeckern jenseits der Bahngeleise zu erbauen, sei nicht möglich, da für Straßen, Kanäle 2c. allein gegen 274 500 ℳ verbraucht werden würden. Erst wenn die Bahnhofsfrage gelöst wäre, könnte eine Kommission darüber sich schlüssig machen, ob ein Schlachtehaus vortheilhafter am Wasser oder an der Bahn zu erbauen wäre. Da der Magistrat, welchem diese Angelegenheit recht sehr am Herzen liege, mit aller Entschiedenheit für die Beibehaltung der beiden Bahnhöfe bei der Eisenbahnverwaltung eingetreten sei, und die Kommission doch erst die Entscheidung hierüber abwarten müsse, so empfehle er, den Antrag des Herrn Görlitz nicht anzunehmen.

Auf eine Aeußerung des Herrn Vorsitzenden, daß der Magistrat nicht gewillt erscheine, in eine gemischte Kommission einzutreten, erklärt

Herr Oberbürgermeister Staude, daß der Magistrat, wenn eine Kommission gewählt werde, er seinerseits Mitglieder in dieselbe deputiren werde. Im Uebrigen aber theile er ganz die Ansicht des Herrn Stadtbauraths Lohausen und halte auch es für angemessener, den Bescheid des Herrn Ministers erst abzuwarten.

Herr Rausch beantragt, daß hinter den Worten „zur Vorberathung über den Bau eines Schlachtehauses" noch hinzugesetzt werde: „resp. zur Beschaffung gesunden Fleisches" und daß dieser Kommission das Recht der Kooptation zugestanden werde.

Herr Friedrich glaubt, daß der Antrag des Herrn Rausch mehr in das polizeiliche Gebiet hinübergreife, und spricht die Hoffnung aus, daß die Polizeiverwaltung ihre Aufmerksamkeit verdoppeln möge, damit nicht auch noch in Zukunft gesundheitsschädliches Fleisch verkauft werde. Wenn die erforderliche Controle der eine bereits angestellte Thierarzt nicht bewältigen könne, so würde die Versammlung sicherlich auch noch das Gehalt für einen zweiten Thierarzt bewilligen. So wünschenswerth auch ein städtisches Schlachtehaus sei, so hege er doch die Ansicht, daß sich Halle ebenso gut wie Magdeburg und Leipzig, welche derartige Institute auch nicht besäßen, noch einige Zeit werde behelfen können. Er bitte deshalb, den Antrag des Herrn Görlitz zu vertagen.

Bei der Abstimmung wurde sowohl der Antrag Görlitz, als der Zusatz des Herrn Rausch abgelehnt.

7) Die Instruktionen für die Deputirten der Hospitals- und Siechenhaus-Verwaltung betreffend mußte wegen Abwesenheit des Referenten vertagt werden.

8) Referent Herr Apelt: Für bauliche Unterhaltung sämmtlicher Gebäude der Stadt setzt der Etat pro 1883/84 unter Tit. X. A. a. 1. 11675 ℳ aus, worauf bis zum 27. November v. Js. bereits 11731 ℳ 99 ₰ verbucht waren, so daß bereits damals eine Ueberschreitung von 56 ℳ 99 ₰ eingetreten war, die sich durch Hinzurechnung der inzwischen bereits vorschußweise angewiesenen Ausgaben auf 1266 ℳ 5 ₰ erhöht hat.

Unter Beifügung zweier Uebersichten, welche die einzelnen Ausgabekosten und die dadurch verursachte Ueberschreitung des Näheren nachweisen, beantragt der Magistrat, die vorgekommene Ueberschreitung genehmigen und behufs Bestreitung der bezüglichen, sowie der im Laufe des Etatsjahres noch weiter zu erwartenden Ausgaben einen Nachtragskredit von 3000 ℳ auf Tit. XVII. pos. 4 des Kämmerei-Etats ihm zur Verfügung zu stellen.

Der Herr Referent wies durch Verlesung der einzelnen Posten nach, wodurch die Ueberschreitungen hervorgerufen seien, bat im Namen der Finanzkommission, den beantragten Nachtragskredit bewilligen zu wollen und stellte im Auftrage der Kommission die Anträge:

1) den Magistrat um nähere Aufklärung darüber zu ersuchen, weshalb an den (einzeln aufgeführten) Häusern so große Reparaturen ausgeführt seien,

2) den Magistrat zu ersuchen, ein Regulativ ausarbeiten zu lassen, wieweit der Miether resp. bei Amtswohnungen der Beamte zur Tragung der Reparaturkosten heranzuziehen sei, und

3) darüber zu befinden, ob auf den Böden der städtischen Gebäude gegen Bezahlung Wäsche getrocknet werden dürfe, ohne daß der Stadt eine Einnahme daraus zukommt.

Herr Friedrich wünscht, daß derartige Sachen, wo technische Fragen mit zu entscheiden sind, nicht der Finanzkommission allein überwiesen werden, sondern daß die Baukommission sich erst darüber berathen und einen Korreferenten stellen soll.

Dieser Meinung ist auch Herr Bethcke.

Herr Kilburger dagegen will solche Angelegenheiten dem Magistrate, als der ausführenden Behörde, vertrauensvoll überlassen wissen.

Herr vom Hagen ist dafür, daß in derartigen Fällen erst die Baukommission gehört werde; habe diese die Rechnungen geprüft, dann werde der Revisions-Kommission ihr sehr schweres Amt bedeutend erleichtert werden.

Sowohl Herr Görlitz, als auch Herr Baumeister Schulze sprechen sich gegen die Meinung des Herrn Kilburger aus, da es Pflicht der Stadtverordneten sei, diese Kontrole auszuüben. Letzterer verwies dann noch auf eine hoffentlich bald fertig gestellte Geschäftsordnung und Instruktion für die Baukommission, deren Ausarbeitung ihm übertragen ist.

Herr Göcking, welcher Vorsitzender der Kommission zur Prüfung von Baurechnungen ist, giebt über den gegenwärtigen Stand der Kommissionsarbeiten Aufschluß.

Herr vom Hagen beantragt: „daß die Baukommission erst gehört werden soll, wenn es sich um bauliche Herstellungen mit einem Kostenbetrage von über 100 ℳ handelt."

Der Antrag der Herren Friedrich und Bethcke, welcher lautet:

„Die Baukommission soll erst berathen bei allen baulichen Ausgaben, bei Abweichungen vom Etat und bei Ausschreitungen desselben"

wurde bei der Abstimmung ebenso wie die Anträge der Finanzkommission angenommen und der beantragte Nachtragskredit bewilligt.

9) und 10) wird auf Antrag des Referenten, Herrn Tombo, zusammen erledigt.

Der neue Direktor des Gas- und Wasserwerkes, welcher eigentlich am 1. Oktober v. J. sein Amt antreten sollte, ist erst mit dem 1. Januar cr. angetreten und da in dem diesjährigen Etat ein Gehalt für denselben noch nicht ausgesetzt war, so beantragt der Magistrat, die zur Bestreitung des Gehaltes für den Herrn Direktor Schreyer dem Wasserwerke erwachsenen Kosten à Conto des Tit. VII B des Etats der Wasserwerkskasse, in Summa 750 ℳ ihm zur Verfügung zu stellen.

Ferner hat das Kuratorium des Wasserwerkes mit Zustimmung des Magistrats beschlossen, den Ingenieur Weber in seiner jetzigen Stellung gegen Weitergewährung der ihm bis jetzt gezahlten Diäten von 6 ℳ pro Tag unter Beilegung des Titels „Betriebs-Ingenieur" zu belassen, dagegen von der etatsmäßigen Anstellung eines Kunstmeisters abzusehen.

Die Zahlung der Diäten an Herrn Weber ist bis jetzt vorschußweise erfolgt und beantragt der Magistrat, daß die Versammlung ihm

1. den im Etat des Wasserwerks pro 1883/84 sub Tit. VII. B. zur Disposition beider städtischen Behörden eingestellten bezüglichen Betrag zur Verfügung stelle, sowie
2. den sub Tit. I. A. eingestellten Betrag von 150 ℳ (Beisteuer zu dem Gehalte des Stadtbauraths) um 300 ℳ erhöhe, da der Dienstantritt des Direktors Herrn Schreyer am 1. Januar cr. erfolgt ist.

Sowohl zu den Bewilligungen ad 9 wie auch ad 10 gab die Versammlung ohne Debatte ihre Zustimmung.

11) Referent Herr Direktor Schrader: Aus der Zahl der Bewerber um die Elementarlehrerstelle an der höheren Töchterschule mit akademischer Vorbildung für den Zeichenunterricht hat sich eine Wahl nicht treffen lassen. Die Schulkommission hat sich deshalb für eine nochmalige Ausschreibung der Stelle zum 1. Oktober cr. ausgesprochen. Da jedoch nicht anzunehmen ist, daß ein erfahrener Elementarlehrer mit guten Zeugnissen, welcher die akademische Vorbildung für den Zeichenunterricht durch Zeugniß nachweisen kann, bei bloßer Anrechnung seiner auswärtigen Dienstzeit sich finden wird, so hält die Schulkommission für nothwendig, daß für die gedachte Zeichenlehrer-Qualifikation bei der Ausschreibung eine persönliche, nicht pensionsberechtigte, Zulage von 450 ℳ in Aussicht gestellt werde.

Der Magistrat ersucht die Versammlung, sich mit diesem Vorschlage der Schulkommission, welchem der Magistrat sich auch angeschlossen hat, einverstanden zu erklären, was auch ohne Debatte geschieht.

12) Referent Herr Hartmann: Es erscheint angezeigt, den 200jährigen Geburtstag des Komponisten Händel am 23. Februar 1885 hier durch ein Musikfest in würdiger Weise zu feiern, und deshalb erachtet der Magistrat es für geboten, die Vorbereitungen der Erinnerungsfeier einem aus Mitgliedern der städtischen Kollegien und anderen Bürgern hiesiger Stadt zusammengesetzten Comité zu übertragen. In dasselbe sind vom Magistrate 4 Mitglieder, nämlich Herr Bürgermeister Schneider, die Herren Stadträthe Fubel und Jordan, sowie Herr Stadtbaurath Lohausen delegirt, und derselbe ersucht die Versammlung, mit diesem Beschlusse sich einverstanden zu erklären und eine beliebige Anzahl von Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung in das Comité zu wählen, Letzterem auch das Recht der Kooptation einräumen zu wollen. Nachdem der Referent den Antrag des Magistrats warm empfohlen und noch ausgeführt hatte, daß vor allen deutschen Städten unsere Stadt, als die Vaterstadt Händel's, sich besonders veranlaßt fühlen müsse, den 200jährigen Geburtstag desselben zu feiern und auch erwähnt hatte, daß von England aus, wo bekanntlich Händel die meiste Zeit seines Lebens zugebracht, bereits Anfragen an die Stadt gerichtet sind, in welcher Weise hier der 23. Februar 1885 gefeiert werden würde, schlägt er vor, 5 Mitglieder zu wählen.

Bei dieser Gelegenheit will Herr Friedrich den Sockel des Händeldenkmals auf dem Markte verbessert und erhöht wissen, da dadurch das ganze Monument einen schöneren Eindruck machen würde.

Nachdem der Magistratsantrag angenommen, wurden in das Comité gewählt die Herren: Direktor Hartmann, Geheimrath Knoblauch, Prof. Dr. Opel, Herr Regierungsrath Gneist und Herr Dekorationsmaler Zander.

13) Ref. Herr Kilburger: Der Herr Dr. Harang und Genossen haben die Abänderung des südlichen Bebauungsplanes in Betreff der Anlage einiger Straßen nachgesucht. Der Magistrat hat die Baukommission darüber gehört, nnd da dieselbe sich zustimmend verhalten hat, so beantragt der Magistrat, daß die Versammlung sich damit einverstanden erkläre, daß an Stelle der planmäßig vorgesehenen einen Straße zwei Parallelstraßen treten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840130028/fragment/page=0001

Der Herr Referent empfiehlt die Vorlage, da sich Herr Dr. Harang bereit erklärt habe, die eine Straße gradlinig durch ein ihm gehöriges Dreieck bis zur Wörmlitzerstraße durchzuführen. Es befindet sich aber dabei, wie Herr Stadtbaurath Lohausen bemerkt, im Irrthume, da sich die Zustimmung des Herrn Dr. Harang auf ein früheres Abkommen bezog.

Herr Friedrich ist auch dafür, daß diese Straßen nach Osten gradlinig an die Wörmlitzerstraße anschließen, da sie sonst eine Art Sackgassen bilden würden, indem sie sich im Westen und Osten todt laufen.

Herr Stadtbaurath Lohausen widerspricht diesen Ausführungen und führt aus, daß man nicht beabsichtigt habe, diese Straßenblocks nochmals zu theilen, daß aber das Gesuch der Anwohner des südlichen Stadttheiles habe berücksichtigt werden müssen, weil bezüglich des nordöstlichen Bebauungsplanes bereits ähnliche Concessionen gemacht worden seien.

Bei der Abstimmung wurde der Magistratsantrag angenommen.

14) Referent Herr Görlitz: Unter Beifügung eines Situations- und Nivellementsplanes des nordöstlichen Bebauungsplanes beantragt der Magistrat, die beiden darauf roth ausgeführten Straßen, mit deren Anlage die Baukommission sich einverstanden erklärt hat, gutheißen zu wollen.

Der Herr Referent führt aus, daß die eine Straße über das Grundstück des Herrn Kunstgärtner Spindler parallel mit den Jentzsch'schen Familienhäusern in die Reilstraße einmünde, auch nach dieser Straße hin kanalisirt werden würde, und eine Straßenbreite von 15 m, aber keine Vorgärten haben werde. Die bezüglichen Abmachungen mit Herrn Spindler seien bereits vereinbart worden. Die andere Straße werde nur 13 m breit werden, aber auf der einen südlichen Seite 13 m Vorgarten erhalten. Da der Unternehmer, Herr Kuhnt, auch für den Ausbau dieser Straße, welche in die Ringstraße nach dem Hasenberge zu einmünden werde, zu sorgen hat, so empfiehlt der Referent die Vorlage.

Auch hier ergab die Abstimmung die Annahme des Magistratsantrages.

Schluß der Sitzung gegen 3/4 7 Uhr.

Locales.

Halle, den 29. Januar.

* [Fackelzug.] Der gestern Abend zu Ehren des Herrn Professor Conrad stattgehabte Fackelzug, welcher aus über 400 Fackelträgern sich zusammensetzte, verlief in programmmäßiger Weise. Im Zuge waren 17 Fahnen mit ebensoviel Verbindungen nebst 8 Musikchören vertreten. Den Zug eröffneten die Mitglieder der landwirthschaftlichen Vereinigungen mit den Chargirten zu Pferde und passirte die festgesetzten Straßen bis zur Wohnung des Gefeierten, welcher durch die Chargirtendeputationen beglückwünscht wurde. Von da bewegte sich der Zug, der sich bei dem starken Windzuge sehr schön ausnahm, nach dem Roßplatze, wo die Fackeln zusammengeworfen wurden. Das bekannte Lied Gaudeamus igitur beschloß die Feier. Die einzelnen Korporationen marschirten dann mit Musik in ihre Kneiplokale und hielten hierselbst kleine Kommerse ab.

* [Stiftungsfest.] Am 27. d. M., Abends, feierte die freiwillige Feuerwehr zu Giebichenstein ihr 6. Stiftungsfest im Gasthof zum Mohr daselbst durch Konzert und Ball. Während des ersteren produzirten eine Anzahl Mannschaften nach Vorausgang eines entsprechenden Prologs lebende Bilder, welche sehr lebhaften Beifall seitens der Gäste fanden. Unter Letzteren waren leider diesmal die Mannschaften der freiwilligen Turner-Feuerwehr zu Halle a/S. nur in sehr geringer Anzahl vertreten, während im Uebrigen das Kommando der städtischen Feuerwehr daselbst und recht zahlreich die Cröllwitzer Feuerwehr vertreten war.

* [Winterfest.] Der studentische Gesangverein „Friedericiana" wird am 6. und 7. Februar d. J. in den Räumen der Stadtschützengesellschaft ein großes Winterfest abhalten. Das Programm desselben wird folgendes sein: Mittwoch, den 6., Abends 6 1/2 Uhr großes Concert und musikalische Aufführungen, wozu umfassende Vorbereitungen bereits getroffen sind; am Donnerstag Abend um 7 Uhr Festessen mit sich daran anschließendem Ball. Zahlreiche Einladungen sind bereits ergangen.

* [Dienstbücher-Fälschung.] Leider kommt es immer noch vor, daß Dienstmädchen ihre Dienstbücher dadurch fälschen, daß sie sich gute Zeugnisse selbst ausstellen. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß derartige Handlungen nach § 363 des Strafgesetzbuches mit Haft oder Geldstrafe bis zu 155 Mk. geahndet werden.

Statistik des Produktenverkehrs auf den Eisenbahnen von und nach Halle a. S.

pro Monat Dezember 1883.

	Central-Güterbahnhof. kg.	Mithin gegen den gleichen Monat des Vorjahres. kg.
I. Empfang:		
Getreide aller Art	5 050 000	— 1040 120
Mehl, Mühlenfabrikate, Kleie	440 000	— 110 120
Spiritus, Branntwein, Essig	450 000	— 73 000
Petroleum und andere Mineralöle	590 000	+ 326 000
Kartoffeln	30 000	— 10 000
Braunkohlen, Braunkohlen-Coats und Braunkohlen-Briquettes	1 262 000	— 8921 000
Rohzucker	4 620 000	+ 2914 510
Raffinirter Zucker	520 000	
Düngemittel	460 000	+ 130 000
Summa:	13 422 000	
II. Versandt:		
Weizen	160 500	— 80 500
Roggen	136 500	— 264 500
Gerste	1 350 500	— 67 500
Hafer	85 000	— 50 000
Anderes Getreide, auch Hülsenfrüchte, Mais	470 500	+ 359 500
Mehl, Mühlenfabrikate, Kleie	1 021 000	— 25 030
Spiritus, Branntwein, Essig	496 000	+ 127 000
Petroleum und andere Mineralöle	275 500	+ 254 500
Kartoffeln	28 500	— 1 500
Braunkohlen, Braunkohlen-Coats und Braunkohlen-Briquettes	11 000	— 14 000
Rohzucker	93 000	— 933 000
Raffinirter Zucker	821 000	
Düngemittel	72 500	+ 22 500
Summa:	5 021 500	

Städtische Kommissionen.

Bau-Kommissions-Sitzung am Dienstag, den 29. Jan. 1884, Nachmittags 5 Uhr. Tagesordnung: 1) Erwerbung des Reitbahngrundstücks von der Universität und Fluchtlinien-Regulirungen in Folge der Erbauung eines physikalischen Instituts am Paradeplatz. 2) Aufstellung eines Fluchtlinienplans für die noch nicht regulirten Theile des Unterbergs und der Gartengasse. 3) Ankauf und Verkauf von Grundstücken. 4) Gesuch der Steinmetzen von Halle wegen Vergebung städtischer Steinmetzarbeiten. 5) Verzeichnung von Arbeiten und Lieferungen. 6) Bau-Etat (Hochbauten). 7) Widersprüche gegen den südlichen Bebauungsplan.

Finanzkommission. Sitzung am Mittwoch, den 30. Jan. c., Abends 6 Uhr im Magistrats-Sitzungszimmer. Zur Berathung kommen: 1) Etat der lateinlosen Realschule pro 1884/85; 2) Etat des Wasserwerks pro 1884/85; 3) Vorschläge für die Etataufstellung; 4) Antrag auf einen Vorschuß zur Beschaffung wollener Decken; 5) Etat für die höhere Töchterschule pro 1884/85.

Kommission zur Vorberathung der Wahl eines Stadtschulrathes. Sitzung am Donnerstag, den 31. Januar c., Abends 6 Uhr, im Magistrats-Sitzungszimmer.

Kunsthistorische Vorträge.

Der gestern gehaltene siebente und vorletzte Vortrag des Herrn Prof. Dr. Heydemann über griechische Kunstgeschichte verbreitete sich über das Thema: Das Zeitalter der Diadochen und der Gigantenfries aus Pergamon. Nach dem Tode Alexanders des Großen, 323 v. Chr., ging das großartige aber lustige Gebäude seines Weltreiches aus den Fugen. Die verschiedenen Nationen und Völkerracen, aus denen sich dasselbe zusammensetzte, suchten den günstigen Moment zu benutzen, um ihre frühere Selbstständigkeit wiederzugewinnen. Diese allgemeine Strömung kam besonders den Feldherrn und Generalen des gewaltigen Weltbezwingers zu Hülfe, welche darnach strebten, sich in den zersplitterten Theilen des Reiches Throne und Herrschaften zu sichern. Diese Erben des Reiches Alexanders nennt man Diadochen. Eigentlich sind unter διάδοχοι nur die unmittelbaren Nachkommen des großen Mazedonierkönigs zu verstehen, doch pflegt man unter dieser Bezeichnung die ganze Reihe der Regentenfamilien nach Alexander zu begreifen, und so erklärt sich der Begriff: Zeitalter der Diadochen, welches die Zeit bis zum Jahre 150 vor unserer Zeitrechnung umfaßt.

Die Kunst hat aus den politischen Vorgängen jener Zeit in jeder Hinsicht Nutzen gezogen. Die Entstehung neuer Monarchien hatte die Bildung zahlreicher Kunstcentren zur Folge, welche eifersüchtig nur auf ihren eigenen Glanz und Ruhm bedacht waren. Gerade diese Eifersucht der einzelnen Staaten und ihrer Herrscher hat dem damaligen Zankapfel der Nationen, Athen, wenigstens für die Zeit von 300 bis 150, Einfluß und Bedeutung erhalten, indem keiner den litterarischen und künstlerischen Besitzand Athens missen, aber auch dem andern nicht gönnen wollte. Durch großartige Bauten, Statuen und andere Kunstdenkmäler suchten sie die Gunst Athens zu gewinnen, welches durch die Generosität der Hellenenkönige zu neuem Flor gelangte. Die meiste Förderung erfuhr die Architektur durch die zahllosen Städtegründungen. Alexander d. Gr. hatte allein, abgesehen von allen übrigen, 21 Städte gebaut, die seinen Namen trugen und unter diesen die glänzendste Metropole des Nildeltas, Alexandria. Daß diese Städte, welche den Ruhm ihres Stifters der Nachwelt überbringen sollten, mit herrlichen Tempeln, Palästen und sonstigen Kunstdenkmälern überreich ausgestattet waren, ist wohl selbstverständlich. Damals blühte der korinthische Stil mit seinen schlanken, zierlichen Säulen, dem blätterreichen Kapitäl und dem lustigen Epistil, doch ist die Architektur dieser Epoche eine rein dekorative gewesen. Sie diente dem Geschmack des Augenblickes und verräth trotz aller technischen Virtuosität der Ausführung und pietätvollen Nacheiferung der großen Muster der Alten jene gewisse Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit, die wir heut mit dem Namen „Mache" bezeichnen würden. Dazu kommt eine unverkennbare Geschraubtheit und Manirirtheit, der wir zwar nicht gänzlichen Mangel innerer Wahrheit nachsagen wollen, die aber nicht mehr den Stempel des gottbegnadeten Schaffens aus dem Innern heraus trägt. Es ist ein Tüfteln, ein Gelehrtsein und -thun, ein Sichabquälen mit dem Gedanken, mit der künstlerischen Idee — und das alles nur zu dem einen Zwecke, etwas Unerwartetes, Packendes zu Tage zu fördern. So mußte aber ein Kunstprodukt beschaffen sein,

---

Nachdruck verboten.

[1] **Im Wechsel der Zeiten.**

Von Josephine Gräfin Schwerin.

„Bravo, bravo, Graf, es ist ein Genuß, Sie spielen zu hören, haben Sie Dank dafür!"

Die Baronin Werther war aufgestanden und an den die Mitte des Saales einnehmenden Flügel getreten, vor dem ein schöner Mann, in der kleidsamen Uniform eines Gardereiter-Regiments, saß. Er erhob sich nun ebenfalls und verbeugte sich dankend.

„Sie sind zu gütig, gnädige Frau, meinen dilettantischen Leistungen so viele Anerkennung zu gönnen!"

Die Baronin lachte. „Das nenne ich stolz-bescheiden, lieber Graf, Sie wollen sich nur sagen lassen, daß Ihrem Spiel nichts von den Unarten des Dilettantenthums anhaftet, daß Sie ein Künstler sind; wohl, es sei, Ihr Wille geschehe, ich erkläre feierlich, daß Graf Lothar Hagen kein Dilettant im übelbeleumundeten Sinne des Wortes ist, sondern nur insoweit, als er die Kunst, Gott sei Dank, nicht als Beruf treibt."

„Sie wollen wohlthun, Frau Baronin, und berühren doch den schmerzhaftesten Fleck in meiner Seele," erwiderte der Graf, während sich ein Zug von unsäglicher Bitterkeit um seine Lippen legte.

Die Baronin sah ihn einen Moment freundlich und mitleidig an, dann sagte sie: „Ja, ja, ich weiß, Sie wollten einmal Künstler werden, Sie haben es mir erzählt, aber sind Sie nicht thöricht, Lothar, Sie, ein Graf Hagen, und Virtuose! Der Sklave eines mitleidlosen, anspruchsvollen und gleichgültigen Publikums! Ist es nicht tausend Mal besser, im warmen, wohligen Salon guten Freunden eine schöne Stunde durch seine Kunst schaffen und ihnen, wenn Stunde und Laune eben danach sind, auch offen sagen dürfen: Heute nicht!?"

„Wie gütig diese weiche Hand Balsam zu träufeln versteht," erwiderte Lothar und zog die schön geformte Hand der Baronin an seine Lippen.

„Schmeichler!" rief diese. „Aber nun kommen Sie, das beste Aroma des Thees geht verloren, wenn wir ihn noch länger stehen lassen."

Als sich der kleine Kreis von nur 8 oder 10 Personen auf den Divans und Fauteuils niederließ, welche den von der Baronin besonders bevorzugten Platz, den sie gern die Plauderecke nannte, umrahmten, schien es sich zufällig zu machen, daß Lothar und Fräulein Hertha von Werther neben einander Platz nahmen, vielleicht aber war es nicht so ganz zufällig, denn keiner der anwesenden Herren hätte gewagt, dem Grafen diesen Platz streitig zu machen, man hielt die Beiden so gut wie verlobt, obgleich noch nichts darüber öffentlich bekannt gemacht war. Ein schönes Paar, durfte man mit Recht sagen. Die stolze, stattliche Gestalt Graf Lothars, des Ritters ohne Furcht und Tadel, wie man ihn gern scherzend im vertrauten Kreise nannte, und das große, schlanke Mädchen mit den lichtblonden Haaren und den edlen, klassisch gebildeten Zügen, mit der ruhigen Grazie in jeder Bewegung. Während der Diener an einem Nebentisch den Thee aus silbernem Geräth servirt und fröhliche Scherzworte über den Tisch hin und her flogen, wandte sich Hertha, die bisher geschwiegen, zu Lothar und sagte halblaut: „Ich hörte, was Sie eben mit Mama sprachen; haben Sie wirklich jemals ernstlich daran gedacht, Künstler zu werden?"

„Es war der heißeste, leidenschaftlichste Wunsch des Knaben und Jünglings," erwiderte Lothar, „und ich ahnte damals nicht, daß sich irgend welche Hindernisse der Erfüllung desselben entgegenstellen könnten. Ich war von einer gütigen Mutter mit so viel Liebe, Sanftmuth und Nachsicht verwöhnt, daß ich die Strenge meines Vaters kaum je empfunden hatte. Als sie dann starb und ich in eine Erziehungsanstalt geschickt wurde, vermißte ich bei meinen Ferienbesuchen diese Liebe freilich schmerzlich, ohne indeß unter der Strenge meines Vaters zu leiden. Ich brachte stets die besten Zeugnisse, er war mit mir zufrieden und durfte also keinen Einwand dagegen erheben, daß ich mich mit Leidenschaft der Musik hingab, ja er gestattete sogar ohne Weiteres, daß ich Unterricht bei einem ausgezeichneten Lehrer, der nicht zur Anstalt gehörte, nahm. Ueber meine Zukunftspläne war zwischen uns niemals die Rede gewesen, wir hielten sie Beide für selbstverständlich, nur leider nach verschiedenen Richtungen hin. Mein Vater ist überhaupt nicht ein Mann von vielen Worten. Als ich die Klassen durchgemacht hatte und mein Examen bevorstand, schrieb er mir, daß er mich nach Beendigung desselben erwarte zur Besprechung über meine weitere Karriere. Ich kannte nur den einen Wunsch, die eine Hoffnung, die Künstlerlaufbahn. Das Erstaunen und die Freude meines alten würdigen Lehrers über seinen Schüler bestärkten mich nur darin, seine sich täglich wiederholenden Ausrufe: „Ich kann Sie nichts mehr lehren, Sie gehören unter eine berufenere Leitung als die meine, Sie sind einer von den wenigen Auserwählten, die einmal der Welt das Evangelium der echten, wahren Kunst begeistert verkünden werden," fanden einen lauten Widerhall in mir, und als er mir beim Abschied die Hand drückte und sagte: „Lernen Sie, lernen Sie, mein junger Freund, Sie haben noch einen mühevollen Weg vor sich, aber ermüden Sie nicht, das Ziel ist köstlich und Sie werden es erreichen, in Ihnen leuchtet der göttliche Funke der Kunst, Sie spielen nicht nur mit den Händen, auch nicht nur mit dem Verstande, oder nur mit dem Gemüth, sondern Sie setzen den ganzen Menschen ein, sorgen Sie, daß der Funke zur Flamme wird," da versprach ich es ihm beglückt und voll jugendlicher Begeisterung. Ich gedachte ein Konservatorium zu beziehen, hatte mich mit Empfehlungsbriefen meines Lehrers versehen und reiste voll der kühnsten und schönsten Hoffnungen heimwärts. Als ich meinem Vater, — doch verzeihen Sie, daß ich es wagte, Ihre Frage mit einer so langen Erzählung zu beantworten, ich will jetzt kurz sein, — mein Vater erklärte meine Pläne für thörichte Phantasien eines schwärmerischen, unreifen Jünglings und nannte es selbstverständlich, daß ein Graf Hagen, den Traditionen seiner Familie folgend, sich dem Militärdienst widme, ich könne daneben „meinen künstlerischen Liebhabereien", wie er es nannte, zur Genüge obliegen. Lassen Sie mich über die nun folgenden Kämpfe hinweggehen, Sie werden denken können, daß es für den heißblütigen Jüngling und den Mann mit dem eisernen Willen keine leichten waren, das Resultat derselben — sehen Sie vor sich."

Er wies mit einer leichten Handbewegung auf seine goldgestickte Uniform und wieder trat jene schmerzliche Bitterkeit in seinen Zügen hervor.

„Und finden Sie dieses Resultat so betrübend?" fragte Hertha. „Es scheint fast so. Ist es Ihnen denn nicht lieb, einem bevorzugten Stande anzugehören, eine so schöne Uniform zu tragen?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840130028/fragment/page=0002

um dem übersättigten, blasirten Griechen zu gefallen. Der feinfühlige Grieche war durch die Aufregungen der Zeit, durch das Hin und Her der Kriege, durch das Herauf und Herunter der regierenden Gewalten, durch das Durcheinander der Nationalitäten so nervös und abgespannt geworden, daß nur noch das stark Gewürzte, das Pikante Eindruck auf ihn machen konnte. Man benutzte wohl das Alte voll und ganz, aber die edle Einfachheit desselben mußte mit pikanten Zusätzen moderirt werden, um zu reizen.

Daher die eigenthümliche Vorliebe für das Epigrammatische und Idyllische in der Kunst, wie es sich einerseits in den eigenthümlichen Götterdarstellungen, welche oft scharf epigrammatisch zugespitzt erscheinen, andererseits in der Fülle von Genrestatuen offenbart. Ein kleiner Satyr betrachtet sinnend seinen Körper und bemerkt mit reizender Verwunderung den Ansatz eines Ziegenschwanzes, dessen Unnatur ihm zum ersten Male klar zu werden scheint. Derartiges konnte eben nur eine Kunstepoche wie die besprochene ersinnen und zur Darstellung bringen. Bemerkenswerth sind auch die Porträtstatuen von Königen, Dichtern, Philosophen und Künstlern, welche mit subtiler Charakteristik alle, auch die geringsten Feinheiten der Gesichtszüge im Porträt wiedergeben. Eine fernere Eigenthümlichkeit dieser Künstlerepoche ist das auffallende Hervordrängen der Sinnlichkeit, die wie ein Wurm an der Blüthe der griechischen Kunst bis zu ihrer Zerstörung genagt hat und die aufdringliche Gelehrsamkeit in der Conception. Werken der letzteren Art, wie z. B. dem Relief der Apotheose des Homer vermeint man die Studirlampe anzuriechen, man fühlt, wie der Künstler mit der Idee gerungen, und doch ist oft die hohe Kunstfertigkeit und Schönheit derartiger Kunstschöpfungen anzustaunen. Es ist ein sehr praktisches Zeichen der ganzen Zeit, daß mit dem Jahre 300 die selbstständigen Künstler aufzuhören scheinen. Allerdings gab es eine unendliche Zahl von Kunstbeflissenen aller Art, aber ihre Namen sind vergessen und verschollen, gerade als ob die Zeit gefühlt hätte, daß es doch nur winzige Epigonen seien, deren Namen nicht würdig waren, neben denen eines Phidias, Philokles und Praxiteles der Nachwelt überliefert zu werden. Der veränderte Kunstgeschmack war auch nicht ohne Einfluß auf die Wahl des Materials geblieben. Während früher behauptet worden, daß die Idee das Material veredele und unsterblich mache, schien jetzt die umgekehrte Ansicht geltend zu sein, und das beförderte gleichfalls den Ruin der Kunst. Die Kunst muß und kann das unscheinbarste Material unsterblich machen, wie wir dies an den Terracotten von Tanagra erfahren haben. Damals aber wogte ein förmlicher Wettstreit unter den Königen und den Künstlern, sich an Kostbarkeiten zu überbieten. In gleicher Weise, wie in Bezug auf die Kostbarkeit des Materials die extremsten Anforderungen gestellt wurden, steigerte sich die Maßlosigkeit in Rücksicht auf die Größe der Kunstproduktionen. Tempel, Häuser, Paläste in gewaltigsten Dimensionen und besonders jene kolossalen Statuen, deren das kleine Rhodus eine unglaubliche Zahl aufwies, waren an der Tagesordnung.

Alle Strahlen des Glanzes der Diadochenepoche, mit all ihren charakteristischen Eigenthümlichkeiten und pikanten Reizen, sammeln sich wie in einem Brennpunkte in dem herrlichsten Kunstdenkmal jener Zeit, dem Aschealtar des Zeus und der Athena in Pergamon. Auf drei Stufen erhob sich, fast ein Viereck, 15 Fuß hoch der gewaltige Unterbau des kunstvollen Bauwerkes, umsäumt von einem breiten Friesstreifen, auf welchem die 8 Fuß großen kolossalen Figuren der Gigantomachie plastisch hervortraten. Auf der einen Seite führte eine breite Treppe zu der Plattform hinan, welche eine nach der Mitte offene jonische Halle trug, auf deren der Treppe entgegengesetzten Seite sich der aus der Asche der Opferthiere gebildete berühmte Altar befand. Nach Außen ganz mit Marmor bekleidet, ist das Ganze doch wunderbar schlecht gebaut. Ueberall kennzeichnet sich der Hauptfehler der damaligen Bauweise, die Eile und Flüchtigkeit in der Ausführung, welche nur das, was sich dem Auge des Beschauers darbietet, vollendet, das übrige aber leicht und oberflächlich fertig stellt. Das Hervorragendste daran ist entschieden der vorerwähnte Friesstreifen, der den wüthenden Kampf der Götter mit den die unterirdischen Gewalten der revoltirenden Erde versinnlichenden Giganten zum Vorwurf bildnerischer Darstellung hat. An diesen Gigantengestalten frappirt uns die neue Auffassung, welche dieselben mit Schlangenschwänzen und gewaltigen Flügeln abbildet. Nebenbei ringt uns die ideale Jugend- und Körperschönheit der Figuren die höchste Bewunderung ab; in den Zügen der verwundeten unterliegenden Giganten erinnert uns der schmerzenvolle Ausdruck verbunden mit einem leisen Schatten stiller Melancholie an die Köpfe des Praxiteles. Hochbedeutsam ist aber die peinliche Beobachtung der anatomischen Gestaltung des menschlichen Körpers, welche keine Muskel, Sehne, Ader oder Fiber unberücksichtigt läßt. Wir erkennen, daß diese anatomischen Details nicht am lebendigen Menschenleibe, sondern an der secirten Leiche studirt sind. Trotz aller Schönheit erschreckt uns jedoch die unverkennbare Freude an der grausamen Behandlung des Menschen, welche in der ganzen Darstellung zum Ausdruck gelangt. Das Publikum jener Zeit verlangte eben solche grausige Kampfesscenen, und die Kunst hat sich dieser Geschmacksrichtung nur zu gut zu accomodiren gewußt.

Der Malerei geht es wie der Skulptur. Sie hatte mit dieser dieselben Aufgaben, Ziele und Absichten. Auch ihr fehlt es an namhaften Einzelkünstlern, denn von der endlosen Reihe dieser Künstler sind uns weder die Namen noch ihre Werke überkommen. Einen Wiederglanz der Entwicklungsstufe, welche die Malerei um jene Zeit erreicht hatte, geben uns die pompejanischen Wandgemälde, welche dieselbe Pointirtheit der Darstellung, dasselbe Streben nach Sinnenreiz und Sinnenkitzel in den Motiven aufweisen, welche wir als charakteristisches Merkmal der Kunst im Zeitalter der Diadochen erkannt haben. Neben zahlreichen Verherrlichungen von Alexanderschlachten, setzen andere Bilder das fort, was Zeuxis und Parrhasius im Keime begonnen hatten. Wir sehen, wie Künstler die sprödesten, bizzarsten Stoffe oft mit einer Fertigkeit, die Idee neu, überraschend und doch durchaus anmuthig zur Darstellung zu bringen, bewältigen, die fast unglaublich erscheint. Auch die Vasenmalerei, welche mit Vorliebe mythologische Scenen aus den Euripideischen Tragödien behandeln, tragen in jeder Beziehung dem Zeitgeiste Rechnung.

Man möchte vielleicht geneigt sein, die vorgeführte Kunstepoche in ihrer Bedeutung zu unterschätzen, weil sie doch eigentlich noch vom Erbe einer reichen Vergangenheit zehrt und das Hauptgewicht auf das dekorative Moment legt, indeß darf nicht vergessen werden, daß sie den Uebergang bildet zwischen der griechischen und römischen Kunst. Ohne die Diadochenzeit würden die Römer die griechische Kunst nicht goutirt haben und ihre welthistorische Bedeutung wäre beeinträchtigt worden. Gerade so wie für die Römer mag diese Epoche, deren Kunsterzeugnisse uns fast modern anheimeln, für so Manchen in unsern Tagen die einladende Brücke bilden zum Verständniß der erhabenen Größe der unvergänglichen Meisterwerke eines Phidias.

Lothar beugte sich näher zu ihr. „Legen Sie Werth darauf? Bin ich Ihnen dadurch ein Anderer, Fräulein Hertha?“ fragte er leise zurück, in einem Ton, in dem eine heiße Leidenschaft vibrirte.

Einen Moment ruhten ihre Augen in einander, dann antwortete sie lächelnd: „Ich weiß es nicht, ich kann Sie von Ihrem Stande und Ihrer Uniform nicht trennen, da ich Sie ja als Lieutenant im Garde-Regiment kennen lernte. Ich bin nie mit Künstlern umgegangen, allein — ich habe gehört, sie sollen launenhaft und eingebildet sein; überdies hat Mama niemals Künstler in ihrem Salon empfangen, so hätten wir uns wahrscheinlich gar nicht kennen gelernt und das — hätte mir leid gethan.“

Sie hatte die letzten Worte nur hingehaucht, aber Lothar hatte sie doch verstanden und erwiderte glühend: „Es hätte mich um das höchste Glück meines Lebens betrogen.“ (Fortsetzung folgt.)

Gerichtssaal.

Schwurgericht, Sitzung vom 28. Januar.

Gerichtshof: Vorsitzender: Rentier, Landgerichtsdirector. Beisitzer: Pitzner, Metsch, Landgerichtsräthe. Gerichtsschreiber: Pachali, Gerichtsschreiberamts-Anwärter. Staatsanwaltschaft: Koenig, Staatsanwalt. Vertheidiger, Otto, Justizrath, Jochmus, Rechtsanwalt, Fettback, Delbrück, Referendare. Als Geschworene wurden ausgelost: Wege, Gutsbesitzer aus Wansleben, Liebau, Kaufmann aus Halle, Wagner, Kaufmann aus Halle, Lane, Gutsbesitzer aus Oneis, Schmelzer, Rentier aus Delitzsch, Baumeyer, Gutsbesitzer aus Alsleben, Dehne, Prokurist aus Halle, Martwald, Rittergutsbesitzer aus Erdeborn, Rühl, Gutsbesitzer aus Groß-Lissa, Schwender, Landwirth aus Delitzsch, Stephan, Gutsbesitzer aus Stenden, Poetsch, Kaufmann aus Landsberg.

Die unverehelichte Anna Marie Liedtke gen. Rother aus Bitterfeld, 20 Jahr alt, wegen Diebstahls und Fälschung eines Dienstzeugnisses bestraft, stand wegen Raubes unter Anklage. Dieselbe lockte im Oct. v. J. die 7jährige Marie Bär und die 6jährige Minna Lehmann in Bitterfeld in den Forst Gottsche, bedrohte beide mit einem Messer, dabei äußernd, „sie wolle sie an einen Baum binden, ihnen die Augen ausstechen, wenn sie nicht ihre Strumpfbänder resp. Schürze ihr geben würden. Die Kinder wurden durch diese Drohung in Furcht versetzt daß sie sich die Strumpfbänder resp. die Schürze nehmen ließen. Die Liedtke war der That geständig. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig. Die Geschworenen sprachen das Schuldig jedoch ohne den Umstand des § 250 des Str. G. B. — wonach der Räuber bei Begehung der That Waffen bei sich führt — aus. Bestrafung mit 3 Jahr Gefängniß beantragte der Staatsanwalt. Der Gerichtshof erkannte auf 9 Monate Gefängniß.

Wegen Pfandbruchs, räuberischer Erpressung, Beleidigung und Theilnahme hatten sich zu verantworten: der Arbeiter Friedrich Heinrich Moebius, in Nietleben, geb. am 2. Septbr. 1854, vielfach vorbestraft, dessen Ehefrau Friederike geb. Fischer, verwittwet gewesene Cammitius daselbst, am 31. Mai 1842 geboren, der Arbeiter Friedrich Albert Carl Schäfer in Halle, am 7. Januar 1855 geboren, der Arbeiter Franz Andreas Wilhelm Lehmann in Halle, am 1. Januar 1857 geboren, der Arbeiter Friedrich Carl Berger aus Wettin, am 6. Dezember 1862 geboren. Der Sachverhalt war folgender: Moebius hatte beim Hausbesitzer Taag in Halle eine Stube gemiethet und war zusammen 23 ℳ Miethe schuldig geblieben, so daß er auf Exmission verklagt und verurtheilt wurde. Er wollte am 20. Febr. v. J. heimlich räumen, hatte dazu Schäfer, Lehmann und Berger zugezogen und ihnen für ihre Hilfsleistung je für 20 ₰ Schnaps versprochen. Taag machte im Beisein des Polizeisergeant Besser den 5 Beschuldigten bekannt, daß er sein Retentionsrecht an Kommode, Bettstelle, Deckbett und Uhr geltend mache und die Fortschaffung dieser Sachen untersage. Schäfer, Berger und Lehmann schafften dennoch die Kommode gegen 10 Uhr Abends fort. Als Taag dies verhindern wollte, trat ihm Moebius mit einem Knüppel und einem Messer bewaffnet in der Thür entgegen, schlug nach ihm, so daß jener in seine Stube flüchten mußte. Er stieß die grössten Schimpfworte aus und rief unter Andern: „ich schlage Euch vor die Köpfe.“ Er postirte sich vor die Thür, bis die Kommode auf die Straße geschafft war. Unter Zuziehung einiger Personen machte Taag auf der Straße den Versuch, die Kommode wieder in seinen Besitz zu bringen. Berger, Schäfer, Lehmann und Moebius drangen indeß mit Messern drohend auf Taag ein, so daß derselbe flüchten und die Wegschaffung geschehen lassen mußte. Am andern Morgen schaffte die verehelichte Moebius das Bett und die Uhr fort. Strafantrag hatte Taag rechtzeitig gestellt.

Der Staatsanwalt beantragte nach dem Ergebniß der heutigen Verhandlung, in welcher die Zeugen ihre Aussage wesentlich zu Gunsten der Angeklagten abänderten, das Schuldig gegen Schäfer, Lehmann, Berger und Frau Moebius aus § 259 Str.G.B. (wegen Wegnahme einer Sache dem Pfandgläubiger), gegen Schäfer aus §§ 289 und 185 Str.G.B. (wegen Pfandbruchs und Beleidigung). Das Verdikt der Geschworenen lautete gegen Schäfer, Lehmann, Berger und Frau Moebius dem Antrage entsprechend, gegen Moebius auf schuldig aus §§ 253, 289, 48, 185 Str.G.B. (wegen Anstiftung, Erpressung, Pfandbruchs, Beleidigung. Darauf wurde vom Staatsanwalt beantragt, Schäfer, Lehmann und Berger mit je 6 Monaten Gefängniß, Moebius mit 2 Jahr Gefängniß und Ehrenverlust auf 2 Jahr, Frau Moebius mit 1 Monat Gefängniß zu bestrafen. Der Gerichtshof verurtheilte Schäfer, Lehmann und Berger dem Antrage entsprechend, Moebius zu 9 Monat, die Ehefrau Moebius zu 1 Woche Gefängniß.

Provinzielles.

Eisleben, 27. Januar. Am Freitag früh verließ die Ehefrau des Handelsmanns O. zu Hedersleben, eine geborene Sch. von hier, den Kaffeetisch und wurde im Laufe des Tages nicht wieder gesehen. Alle Nachforschungen blieben erfolglos, bis man die Unglückliche gestern früh in der Scheune mit durchschnittener Kehle vorfand. Motive zu dieser schrecklichen That — Selbstmord ist ja hier wohl sicher anzunehmen — sind nicht bekannt, wohl auch schwer zu vermuthen, da die O.'schen Eheleute erst wenige Tage vorher ihre Hochzeit gefeiert hatten und, wie uns bekannt, in guten Verhältnissen lebten. — Am Sonnabend früh 6 Uhr weckte der hiesige Schmiedemeister Peukert den Gesellen und Lehrburschen und ging darauf nach der vor dem Hause befindlichen Arche, um an der Quelle gleich einen frischen Trunk zu genießen. P. verlor das Gleichgewicht, stürzte in den halb mit Wasser gefüllten Bottich und ertrank. — Herr Theaterdirektor A. de Nolte weilt jetzt mit den Mitgliedern seines Theaters unter uns; am 25. ds. wurden die Vorstellungen mit der „Schönen Ungarin“ eröffnet. — In Thondorf hatte eine Marderfamilie ziemlich stark unter dem Enten- und Hühnervieh des Gutsbesitzers L. aufgeräumt. Vorige Woche nun wurden in vier auf einander folgenden Nächten je ein Marder gefangen. Der Erlös der Felle war 25 ℳ.

Nordhausen, 28. Januar. Gestern Abend von 7 bis 8 Uhr konnte man auf dem Harze heftiges Wetterleuchten beobachten. Es folgte Blitz auf Blitz, doch konnte man keinen Donner hören, so daß anzunehmen ist, daß ein heftiges Gewitter hinter dem Harze in der Richtung von Südwest nach Nordost hinzog. Das Aufleuchten des Himmels durch die Blitze ließ sich von der Gegend des Ravensberges bis in die von Stiege verfolgen. Bei uns herrschte in dieser Zeit gelindes Frostwetter bei hellgestirntem Himmel.

Nordhausen, 25. Januar. Den beiden Raubern, welche am 12. d. M. im Heringer Holze den Handarbeiter Louis Kreutz aus Großfurra überfallen und seiner Kleidung beraubt haben, ist man auf der Spur. In Folge des von der hiesigen Staatsanwaltschaft unter dem 15. d. Mts. erlassenen Steckbriefes hat sich gestern in Minden (Westfalen) ein aus Hildesheim gebürtiger Schmiedegeselle gemeldet und die Anzeige erstattet, daß er die beiden Handwerksburschen, welche den Ueberfall gemacht, bezeichnen zu können glaube. Vorläufig ist auch der Schmied internirt worden.

Osterburg, 27. Januar. Bei dem in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch voriger Woche herrschenden Sturm ist auf der Elbe bei Räbel unweit Werben ein Kahn mit einer Ladung von 1000 Ctr. Weizen, für Magdeburg bestimmt, untergegangen. Der Kahn legte am Dienstag Abend bei Räbel an, um dort zu übernachten. Morgens gegen 5 Uhr bemerkte der Steuermann, daß der Kahn zu sinken begann. Kaum hatte er einige seiner Habseligkeiten gerettet, als der Kahn in die Tiefe sank. Die Ladung soll versichert gewesen sein, das Fahrzeug dagegen nicht. Die sofort angestellten Untersuchungen blieben ohne Erfolg.

Staßfurt, 26. Januar. Gegenüber den in öffentlichen Blättern sich mehrenden entstellenden Laienmachrichten über die angeblichen Resultate der Verhandlungen, welche im Schooße der vor einiger Zeit hier versammelt gewesenen Kommission zur Feststellung der Ursachen der staßfurter Oberflächenbeschädigungen geführt worden sind, wird von wohlunterrichteter Seite Folgendes mitgetheilt:

Einig war die Kommission darüber, daß seit länger als einem Jahre in Staßfurt und den angrenzenden Theilen von Leopoldshall verspürten Erderschütterungen in Verstungen des Anhydrits, keinenfalls in den vorgekommenen partiellen Brüchen der Salzreste im staßfurter Werke, ihre unmittelbare Veranlassung gehabt haben bezw. haben.

Einig war die Kommission ferner in der Ansicht, daß zwischen den Versinkungserscheinungen einerseits und den Senkungserscheinungen an der Oberfläche im Stadtgebiete Staßfurt, sowie den Druckerscheinungen im preußischen Salzwerke andererseits ein Kausalnexus besteht.

Dagegen ist die Kommission zunächst nicht zur Einigung gelangt über die Frage,

ob die seit über Jahresfrist erfolgenden Anhydritversinkungen mit den früheren Pfeilerbrüchen in Leopoldshall in ursächlichem Zusammenhang stehen oder ob sie, sei es allein, sei es theilweise, in dem Grubenbetriebe des preußischen Werkes ihre Ursache haben.

Demgemäß besteht zunächst auch noch nicht Einigkeit darüber,

ob die Oberflächenbeschädigungen in Staßfurt theilweise oder gar nicht auf die früheren Vorgänge im leopoldshaller Grubengebäude zurückzuführen sind.

Es wurde vereinbart, solche Beobachtungen, welche weitere Klarstellung dieser Fragen versprechen, fortan nicht mehr, wie es bisher geschehen, einseitig, sondern seitens beider Verwaltungen gemeinschaftlich anzustellen.

Staßfurt, 24. Januar. Heute Mittag stürzte in der neu erbauten Wachtelstraße vom neuen Hause des Oekonomen C. Wolff jun. der Giebel ein; nicht Erderschütterungen, sondern mangelhafte Bauausführung soll daran schuld sein in Verbindung mit dem hier herrschenden Sturm.

Aus den Nachbarstaaten.

Leipzig. Dem Vorsitzenden der Gustav-Adolf-Stiftung, Konsistorialrath Professor Dr. Fricke, ist anonym die Summe von 10000 Mark zugegangen mit dem einzigen Vermerke, zur sofortigen Beihilfe der bedrängten evangelischen Glaubensbrüder zu Klobouk in Mähren, Rheine in Westfalen und Weingarten (Württemberg). — Wegen Diphtheritis ist am Freitag die erste Bürgerschule für Knaben geschlossen worden, ebenso einige Klassen der anderen Schulen. Die Schulzimmer werden sämmtlich neu geweißt. — An demselben Tage wurde der Laufbursche eines kaufmännischen Geschäfts hierselbst mit einem Geldbetrage von mehr als 2000 Mark nach der Post geschickt, um denselben dort einzuzahlen; der Bursche kehrte jedoch nicht in das Haus seines Herrn zurück, war auch trotz polizeilicher Erörterungen nirgends aufzutreiben, bis er andern Tages früh in Begleitung eines Schuhmacherlehrlings auf dem Berliner Bahnhof erschien, um Leipzig zu verlassen; der anwesende Schutzmann nahm natürlich die beiden Burschen, welche bereits die runde Summe von 400 Mark theils verjubelt, theils zum Ankauf von Garderobe verwendet hatten, fest und beförderte sie zum Polizeiamt. Das übrige Geld fand sich noch im Besitze des Laufburschen vor.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840130028/fragment/page=0003

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Die Düsseldorfer Künstlerschaft hat anscheinend einstimmig eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, in welcher anknüpfend an die im Kultusetat enthaltene außerordentliche Forderung von 2 Millionen Mk. zur Vermehrung der königlichen Kunstsammlungen und unter Anerkennung, daß durch Gewährung größerer Mittel für Heranbildung der Künstler in allen Fächern der Kunst und durch Ertheilung von Aufgaben in jedem Genre die künstlerische Produktionskraft des deutschen Volkes gesteigert werden müsse und daß dafür in weit umfangreicherer Weise als bisher die nöthigen Mittel zu beschaffen seien, — die Bitte an das Abgeordnetenhaus gerichtet wird, der königlichen Staatsregierung für die Förderung der Kunst nach allen Richtungen hin ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen und dafür Sorge zu tragen, daß auch für Düsseldorf eine Sammlung wirklich ausgezeichneter alter Kunstwerke geschaffen werde, an welchen alte und junge Künstler zur Belehrung emporblicken können, um den Verlust der herrlichen alten Düsseldorfer Galerie nach dieser Richtung hin einigermaßen zu ersetzen.

— Das soeben erschienene Monatsblatt des Gustav-Adolf-Vereins (Februar) enthält Folgendes: Lutherfeier. — Aus der Provinz Sachsen: (Eichsfeld, Naumburg, Magdeburg, Erfurt, Lützen, Gr. Bartensleben). — Aus Thüringen. — Literarisches. — Aus Oesterreich. (Schluß.) — Rosenhain. — Aus Polen. — Die Revision der Bibelübersetzung.

[Inhaltsverzeichniß] der № 1 der in Kommission der Waisenhausbuchhandlung zu Halle erscheinenden Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen pro 1884: Abhandlungen: Graf von Wintzingerode: Referat über die für die Verhandlungen in der Versammlung des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen zur Erörterung gestellten Frage: Wie stellt sich der Grundbesitz der Provinz Sachsen zu dem Kranken-Versicherungs-Gesetz? — Pütz: Ueber Rothlauf der Schweine. — Neuhauß-Selchow: Ueber Torfausnutzung. — Delius: Die Düngung mit Schwefelsäure.

Kleinere Mittheilungen: Hauswirthschaft: Die Hühnercholera. — Hühnerzucht auf Eierproduktion.

Amtliche Bekanntmachungen: Ländliche Fortbildungsschulen.

Anzeigen: Preisausschreiben für die Abfassung eines Lehrbuchs der Naturwissenschaften und der Landwirthschaft zum Gebrauche an den niederen landwirthschaftlichen Schulen des Königreichs Sachsen und der Provinz Sachsen. — Uebersicht der durch den königlichen Kultur-Ingenieur Elsäßer-Magdeburg in der Provinz Sachsen ꝛc. im Jahre 1883 projektirten und ausgeführten Landeskultur-Anlagen. — Archiv des deutschen Landwirthschaftsraths. — Literatur über Darlehnskassen.

— [Ein nachgelassener Roman von Fritz Reuter.] Frau Luise, die Wittwe Fritz Reuters, übergab vor Kurzem die nachgelassenen Papiere ihres Gatten einem jungen Berliner Gelehrten zu wissenschaftlicher Benutzung. Als dieser in einem dickleibigen Manuskripte studirte, welches im ersten Augenblicke nur die erste Form von „Ut mine Stromtid" zu sein schien, entdeckte er darin einen vollständig ausgeführten Roman, welcher sich zwar mit einem Theile von „Ut mine Stromtid" bezüglich der Hauptgeschichte deckt, aber dabei einen selbstständigen künstlerischen Genuß gewährt. Ueber das Besitzrecht an diesem Romane wird sich möglicherweise ein interessanter Prozeß entspinnen. Das Recht der ersten Veröffentlichung hatte „Schorers Familienblatt" angekauft.

Todesfälle.

Göttingen, 28. Januar. Der bekannte Professor Dr. Klinkerfues hat sich heute auf der hiesigen Sternwarte erschossen.

München, 28. Januar. Wie die „Allgem. Zeitung" meldet, ist heute in Bregenz der durch verschiedene pädagogische Schriften bekannte Schriftsteller August Wilhelm Grube an der Bronchitis gestorben.

— [Prinz August zu Hohenlohe-Oehringen †.] Am 27. d. Mts. erlag in San Remo Prinz August zu Hohenlohe-Oehringen, Sekondelieutenant à la suite des 1. Garde-Dragoner-Regiments, seinen Leiden. Es war dies der zweitälteste Sohn des Herzogs von Ujest.

— [Die Mutter des Sultans Abdul Aziz †.] Aus Konstantinopel kommt die Nachricht von dem vor einigen Tagen erfolgten Ableben der Mutter des verstorbenen Sultans Abdul Aziz. Das Begräbniß fand am 26. d. mit großem Pompe statt. Die Verstorbene hatte auf ihren Sohn einen bedeutenden Einfluß ausgeübt.

— [Heinrich Eisert jun. †.] Am Sonnabend Nachmittags um 4 Uhr 30 Minuten ist auch der kleine Heinrich Eisert seinen furchtbaren Wunden erlegen. Aus der wohlthätigen Bewußtlosigkeit, in welcher der bedauernswerthe Knabe seit zwei Tagen lag, ist er nicht mehr erwacht.

Das Attentat auf Sudeikin.

Von unbekannter Hand hat die „Voss. Ztg." in einem rekommandirten Briefe aus Rußland eine höchst interessante Darstellung des Attentats auf Sudeikin erhalten, die wir ohne jegliche Abänderung des den Ausländer verrathenden Styls hier wiedergeben:

„Am Tage der Ermordung begab sich, gegen 5 Uhr Nachmittags, Sudeikin in Begleitung seines Neffen, Geheimagenten Sudowski, nach der am Newski Prospekt No. 91 gelegenen, antikonspiranten Wohnung, um, auf Vorladung Degaews, mit einem hervorragenden Sozialisten in wichtiger Angelegenheit der Partei, Rücksprache zu nehmen. Jede Vorsicht vergessend, ließ Sudeikin seinen Revolver und Stilett im Ueberrocke, welchen er im Vorzimmer ablegte, zurück. Im Vorzimmer empfing den Chef der verrätherische Degaew, der laut sprechend die Gäste durch den Saal und kleine Mittelzimmer in das ärmliche Schlafgemach geleitete, in welchem auf gedecktem Tische ein volles Theegeschirr für vier Personen sich befand und der erwartete Sozialist, der nach Worten Degaew's, eine hervorragende Stellung unter den Sozialisten einnimmt, schon saß. Hager, von hohem Wuchs, von sympathischem, aber ernstem Aeußern, mit kleinem Bart, in kleinrussischem Hemd und schwarzem Rocke, von Aussehen ungefähr 28 Jahre alt, war der früher Angekommene. Nichts vermuthend, trat Sudeikin mit lächelnder Miene in das Zimmer und stellte sich dem Unbekannten als Jablonski, vor, wobei ersterer, die Augenwimper zusammenziehend, sich leicht verneigend sagte, daß es ihm höchst angenehm sei, einen neuen Gesinnungsgenossen zu treffen, desto mehr in solcher Zeit, wenn angesichts des Wüthens der russischen Regierung, der Ränke und Schliche des Spionenhäuptlings Sudeikin, die Partei nicht nur zerstreut ist, sondern die Gesinnungsgenossen sogar der Möglichkeit beraubt sind, sich zu begegnen und die Kräfte zu zählen, die ein und derselben heiligen Sache dienen. Ein Blitz des Unwillens zuckte auf dem Antlitz des Verblichenen, die lächelnde Miene verschwand und er wurde düster, den Kopf leise neigend, bemerkte er — „Ja, schwere Zeiten sind wir gezwungen zu überleben, schwere Zeiten" — wiederholte er, mechanisch seinen gedankenvollen Blick auf das Fenster heftend. Hier, seine Ungeschicklichkeit vorschützend, bat Degaew Sudowski, er möchte die Güte haben, Thee einzuschenken. Eine Pause entstand, während welcher die Anwesenden ihre Cigaretten anzündeten. „Nein, wie ihr wollt, nein und tausendmal nein", fing Sudeikin energisch an, „die Lage der Partei darf nicht so bleiben, wir müssen ein Mittel, einen Ausweg finden; wir müssen unser Banner hoch heben; wir müssen alle Kräfte der Jugend, der Semstven (Landschaftsvertretung) gewinnen und nur dann, wenn der Brand der Revolution das ganze Land ergriffen, nur dann ist in dieser Richtung unser Werk vollbracht; aber dann müssen wir uns an die Spitze der Bewegung stellen und mit fester Hand die Revolution von Ausartungen abhalten und die Thätigkeit der Volksmassen in die Bahn des allgemeinen Wohls bringen." — Nachdem Sudeikin diese Tirade beendigt, langte er mechanisch mit der Hand nach dem Kopfe und sank ermattet auf den Stuhl. — „Bis dahin ist es noch weit und wie können wir vorläufig solch' großes Werk unternehmen, wenn die Spione der Regierung wie hungrige Wölfe, unter uns, Beute ausspürend, umherlaufen: jede Stunde, jede Minute werden unsere Brüder das Opfer dieser Verräther und Mörder", versetzte, mit deutlicher Verachtung im Antlitz, mehr murmelnd als sprechend der Unbekannte.

„Wie dem auch sei", erklang die schmeichelnde Stimme Degaew's, „ein solches Mitglied wie Herr Jablonski, läßt Vieles hoffen; man muß seine Kraft, Energie, seine Beredtsamkeit kennen, um ihn genügend zu schätzen und seine großen Verdienste vorherzusagen, welche er sich unzweifelhaft um die Partei erwerben wird." „Ja, ich bürge für ihn, ich bin überzeugt, daß Jablonski ein guter Fund für die Partei ist," bemerkte träge, Rauchwolken lassend Sudowski. — „Ihr lobt mich zu viel, vielleicht rechtfertige ich nicht die Erwartungen der Partei," versetzte Sudeikin, vielleicht bin ich gar nicht dies, was ich scheine, viel . . . . „Wirklich nicht dies, Usurpator! Spürhund!" ertönte eine Stimme — eine Secunde und es erdröhnt ein Schuß in solcher Nähe, daß der Revolver unbedingt den Rücken Sudeikin's berühren mußte. — „Verrath! Verrath!" schrie der Verwundete laut auf. — „Degaew, Sudowski zu Hilfe! Aha! eine Falle! Falle dem Löwen! Ja! ich bin Sudeikin, ich werde beweisen, daß ich werth bin, diesen Namen zu tragen" und mit diesen Worten reißt er aus der Tasche ein Kopfbrecheisen und geht auf Den, welcher den Schuß abgefeuert, los, einen breiten Blutstreifen zurücklassend. Noch einen Augenblick und Degaew sitzt mit einem Sprunge auf dem Rücken Sudeikin's. Einer der Sozialisten bringt dem Verwundeten, mit einem Stück einer eisernen Brechstange, einen gewuchtigen Schlag, von hinter der Thür herüber den Hirnschädel, bei. Dies Alles ist das Werk einer Minute! der höchst erschrockene Sudowski wird jetzt mit Gewalt zurückgehalten. Schon wüthet das Ringen um Leben und Tod im zweiten Zimmer; Sudeikin ergreift Stühle und ist bemüht, nach dem Vorzimmer, wo er seinen Revolver und sein Stilet vergessen, sich durchzuschlagen; Dies gelingt ihm, er reißt aus der Tasche des Ueberrocks das Stilet und sich vertheidigend, bringt er einem der Anfallenden einen Stich in die Brust bei. In diesem Augenblick gelingt es Sudowski, sich zu befreien und schon eilt er dem hart bedrängten Chef zur Aushilfe herbei, als ihn ein Schlag, von dem Unbekannten gegen seinen Schädel mit einer Brechstange gerichtet, betäubt, er besinnungslos zusammenbricht und für todt hinfällt. Während Diesem entfällt der erschwachenden Hand Sudeikin's das Stilett; noch einen Augenblick und er ist verloren; aber nochmals verlassen ihn nicht seine Riesenkraft und athletischer Körperbau, er macht die letzte Anstrengung, und es gelingt ihm, einen der Terroristen zurückzustoßen und in das Watercloset zu schlüpfen; aber noch hat er nicht gute Position genommen, die Thür fest anzustemmen, als selbige einige gewuchtige Hiebe sprengen — ein Hieb auf den Kopf und der Athlet sinkt zusammen, wobei ihm der letzte Todesschlag beigebracht wird. Dumpfes, fürchterliches Stöhnen reißt sich aus der Brust des Riesen, aber das agonische Röcheln läßt nicht lange auf sich warten." — „Es ist vollbracht", bringen die Verschworenen hervor. „Dem Hunde ein Hundetod!" entscheidet einer von ihnen. — „Allein die Minuten sind gezählt, eilet, diese Blutstelle zu verlassen. — Erlaubt eine Minute — Sudeikin hat die Gewohnheit, da er Niemandem gänzlich vertraut, die wichtigsten Papiere bei sich zu tragen; sucht ihr, denn meine Hand ist stark beschädigt, — er hat gewiß solche, wie auch sein Notizbuch bei sich." Nach einer Minute zieht einer der Sozialisten, das mit Bemerkungen überfüllte Notizbuch, aus der Tasche des Verblichenen hervor. — „Auf den Weg Freunde! Degaew gehen Sie zuerst; wo ist Ihr Ueberrock?" Nachdem Degaew mit Hilfe seiner Freunde sich angekleidet, die Kopfbedeckung tief in die Augen gedrückt, verläßt er, der frühere Freund Sudeikin's, die Wohnung. Die anderen folgen ihm, wobei die Thür von außen geschlossen wird. Nachdem sie ruhig den Thorweg passirt, gehen sie nach rechts, ihrer, an der Gantscharnaja Straße gelegenen conspiranten Wohnung zu, wo die Wunden verbunden werden. Einige Minuten später, jagen zwei Subjekte, auf bereit stehendem Trabgänger dem Warschauer Bahnhofe zu. Um 5 Uhr 30 Minuten geht der Zug ab; zwei der Mithelfer bei der beschriebenen blutigen That, hatten gerade noch Zeit, selbigen zu benutzen, um so schnell als möglich über die Grenze zu gelangen."

Der Brief selbst enthält nur einen Fingerzeig über seinen Ursprung, und zwar in folgenden Worten: „Der Hergang der Sache fängt an, sich aufzuklären, weil die Partei der „Narodnaja Wolja" es nicht mehr für nöthig findet, Einzelheiten geheim zu halten."

Vermischtes.

New-York, 28. Januar. Der Nationaldampfer „France" der C. Messing'schen Linie, welcher am 25. v. M. mit gebrochenem Schaft nach Halifax eingeschleppt worden war, ist nach daselbst vollendeter Reparatur hier angekommen.

Laurvik, 28. Januar. Heute früh brach in dem am dichtesten bebauten Stadttheil Feuer aus, durch welches viele Häuser zerstört wurden. Mittags war das Feuer noch nicht gelöscht.

— [Sämmtliche weibliche Studenten] der Medicin in St. Petersburg — eine Klasse, aus welcher viele furchtbare Mitglieder der Nihilistenpartei hervorgegangen sind — wurden genöthigt, in einem großen Pensionat, welches von den Behörden beschafft wurde und unter die Leitung der Fürstin Shakofsky gestellt worden ist, Wohnung zu nehmen, anstatt wie bisher wohnen zu können, wo es ihnen beliebte. Sie haben zehn Rubel per Monat für Kost und Wohnung zu zahlen und müssen vor 9 Uhr Abends zu Hause sein bei Strafe des Ausschlusses von dem medicinischen Lehrcursus. Viele der Damen protestirten anfänglich gegen diese augenscheinliche Einschränkung ihrer Freiheit, aber schließlich bezogen sie ihr neues offizielles Quartier. Die ärmeren männlichen Studenten der Universität, welche Staats- oder Privat-Stipendien genießen, wurden neulich in derselben Weise in dem von Herrn Peliakoff gestifteten Seminar vereinigt und unter die strengste Kontrole der Agenten des Unterrichtsministeriums gestellt.

Neueste Mittheilungen.

Berlin, 28. Januar.

— Die Kaiserin hat dem Berliner Asyl-Verein für Obdachlose in Folge seines Aufrufs 500 Mark übersenden lassen.

— Die diesjährige Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen wird am 29. und 30. Juli d. J. in Frankfurt a. M. stattfinden.

— Die Sitzungen des Volkswirthschaftsraths sind gestern vom Minister von Bötticher geschlossen worden.

— Die Zucker-Enquête-Kommission hat am Sonnabend ihre Sitzungen nach einstündiger Berathung vorläufig geschlossen und sich bis zum Monat Februar vertagt.

Telegraphische Nachrichten.

München, 28. Januar, Abends. Der Kaiser von Oesterreich ist heute Abend wieder abgereist. Die Prinzessin Gisela, der Herzog Ludwig, der Polizeidirektor und der österreichische Gesandte waren zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe.

Brüssel, 28. Januar. Das „Echo du Parlement" meldet, daß das belgische Nationalinstitut für Geographie eine Entdeckungsexpedition nach Centralafrika aussenden werde, welche unter der Leitung des Dr. Josef Chavanne aus Wien stehen soll und den Auftrag habe, eine Karte des Kongo aufzunehmen.

Paris, 28. Januar, Abends. Die Deputirtenkammer setzte die Berathung über die wirthschaftliche Krisis und die Lage der Arbeiter fort. Der Ministerpräsident Ferry erklärte, er erkenne die Schwere der in Paris herrschenden Krisis an, aber es sei schwierig, eine Grundstückkrisis zu heilen, welche durch übermäßige Baulust hervorgerufen sei. Es sei jedenfalls nicht zu verantworten, neue Baupläge in Angriff zu nehmen. Die Frage, betreffend die Handelsfreiheit, sei für 9 Jahre gelöst. Es sei nicht angänglich, daraus fortdauernd eine Frage zu machen. Uebrigens sei die Krisis nicht eine allgemeine, sondern im Wesentlichen eine auf Paris beschränkte. Zu den Ursachen der pariser Krisis gehöre auch die übertriebene Steigerung der Löhne, welche der Konkurrenz des Auslandes Thor und Thür öffne. Frankreich könne die Grenzen nicht abschließen. „Wir exportiren an fabrizirten Artikeln für 1200 Millionen mehr, als wir importiren; es ist unmöglich, den ausländischen Arbeiter auszuschließen, weil wir französische Arbeiter im Auslande haben." Seit 6 Jahren seien 6 Milliarden für Bauten in Paris ausgegeben, welche sich schwer vermietheten, es würde unverantwortlich sein, der Baulust weiter zu fröhnen. Die Kammer dürfe nicht dem Bettelsystem Vorschub leisten, welches sich unter der Form der Krediteröffnung verberge.

London, 28. Januar. Die vermißten Personen des Segelschiffs „Simla", von denen man annahm, sie seien ertrunken, sind, wie jetzt feststeht, gerettet worden. Das Schiff „City of Lucknow" ist in Gravesend eingetroffen.

Dresden, 29. Jan. (Priv.-Telegr. d. Hall. Tagebl.) **Das heute ausgegebene Bulletin sagt, daß eine Besserung in dem Befinden der Prinzessin Georg nicht eingetreten sei, daß die schweren Krankheitserscheinungen, besonders des Gehirns, fortdauern und die Patientin die ganze Nacht schlaflos war; auch beim Prinz Max zeigten sich Fiebererscheinungen. Der morgige Hofball ist abgesagt.**

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 28. Januar Abends 3,54, am 29. Januar Morgens 3,70 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840130028/fragment/page=0004